



23. Februar 2018

«Das Bild der Frau ist das Bild des Mannes der Frau.»

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Women" im Museum Reinhart in Winterthur

Liebe Andrea Lutz

Lieber Konrad Bitterli

Geschätzte Kunstinteressierte

Frauen: so könnte die Ausstellung auch heissen. Sie heisst Women. Und passt damit perfekt zum "Hashtag me too". Der eben auch nicht „Rautezeichen ich auch“ heisst.

#metoo ist eine weltweite Bewegung im Kampf gegen sexuelle Übergriffe, Abwertungen und Klischerungen. In erster Linie von Frauen angestossen, und zu Ende gedacht im Interesse von allen. Wer eine Mitteilung mit dem #metoo kennzeichnet, will auf einen Missstand im Verhältnis zwischen den Geschlechtern aufmerksam machen. Die Diskussion oszilliert zwischen den sozialen Netzwerken und der realen Medienwelt hin und her. Vor Weihnachten hat sie sogar das Bundeshaus erreicht, weil zahlreiche Frauen von übergriffigem Verhalten ihrer männlichen Kollegen berichteten. Die Parlamentspräsidien haben als Antwort darauf einen Leitfaden zum korrekten Verhalten veröffentlicht.

Ist das übertrieben, ja gar lächerlich, wie viele höhnten? Ist es das Ende eines entspannten Verhältnisses zwischen den Geschlechtern, das auch mal einen flirtenden Blick und eine scheue Berührung erlaubt? Oder ist es halt doch die ultimative Einladung, darüber nachzudenken, weshalb der Körper der Frau nach wie vor nicht gleich geschützt ist wie derjenige des Mannes?

#metoo prangert an, lässt nicht locker und ist unangenehm.

#metoo fordert uns auf, unsere Bilder im Kopf neu zu zeichnen, realitätsnäher, vielfältiger, wahrhaftiger.

Wie ist die Ausstellung Women vor dem Hintergrund dieser Aktualität zu deuten?

Welchen Stellenwert hat sie?

Was will sie uns zeigen?



«Das Bild der Frau ist das Bild des Mannes der Frau.» So umschreiben die Kuratorin Andrea Lutz und der Kurator Konrad Bitterli in ihren eigenen Worten die Essenz des Gezeigten. Und weiter: «Seit jeher waren Frauenbilder hauptsächlich Projektionen männlicher Künstler, geschaffen für das vorwiegend männliche Kunstpublikum. Die Darstellung der Frau unterlag einem dezidierten Kanon von Stereotypen, die die gesellschaftlichen Konventionen der Zeit widerspiegeln und demnach das jeweilige ästhetische Ideal dokumentieren: Maria oder Muse? Heilige oder Femme fatale.»

Die Ausstellung gewährt uns einen Überblick über das Bild der Frauen und ihren Weg ins Museum. Eine Veranstaltung hat denn auch den provokativen Titel: «Mussten Frauen nackt sein, um ins Museum zu kommen?» Die Ausstellung gibt uns aber über die dargestellten Frauen auch Einblick in die sozialen Räume der dargestellten Epochen. Und die Ausstellung zeigt uns, wie sich das Bild der Frauen im Gleichschritt mit dem gesellschaftlichen Wandel vor rund 50 Jahren verändert hat.

Die Ausstellung Women ist ein Glücksfall. Der Zeitpunkt hätte nicht besser sein können. Sie ermöglicht uns Bild um Bild eine Auseinandersetzung über die bildliche Darstellung der Mehrheit der Bevölkerung. Jener Mehrheit, die über Jahrhunderte den Pinsel nicht selber in die Hand nehmen durfte - und wenn, dann allenfalls für harmlose Landschaftsbilder oder Stilleben. Sie ermöglicht uns eine Vertiefung der durch #metoo angestossenen Debatte. Sie ermöglicht uns die Frage, wie wir denn gerne unsere Tochter, unsere Enkelin, unsere Schwester, unsere Lebensgefährtin, unsere Mutter oder Grossmutter dargestellt hätten. Sie ermöglicht uns die Frage, wie sich Werbung und Mode durch Kunst inspirieren lassen und umgekehrt. Sie ermöglicht uns die Frage, weshalb es so wenig Bilder von Männern gibt und so wenig von verletzlichen Männern, nackten Männern, begehrenden Männern.

Geschätzte Kunstinteressierte

Von der weltweiten Debatte rund um #metoo möchte ich Sie über eine gedankliche Brücke mitnehmen in die Politik. Also zu dem Ort, der über die Kulturpolitik entscheidet. Regierungs- und Kantonsrat haben Anfang 2015 das Leitbild der Kulturförderung beschlossen und dabei Schwerpunkte festgelegt. Ein solcher kulturpolitischer Schwerpunkt des Kantons heisst «Strahlkraft». Die Ausstellung Women hat das Potential, eine solche zu entfalten.

2017 erfolgte im Rahmen der Umsetzung des Museumskonzepts die Zusammenführung des Kunstmuseums und des Museums Oskar Reinhart zum «neuen» Kunst Museum Winterthur. Ein Museum mit drei markanten Standorten: beim Stadthaus, Reinhart am Stadtgarten und Villa Flora.



In diesem neuen Zusammengehen sehen der Kanton und die Stadt Winterthur grosses Potenzial. Das «neue Kunst Museum Winterthur» kann mit einer aufeinander abgestimmten Planung die zwei, später dann drei Standorte auf ganz neue Art und Weise bespielen, als es die bisherigen Institutionen einzeln konnten. Einzigartige Sammlungen von internationaler und Schweizer Kunst, unmittelbar verbunden mit der Geschichte der Stadt und des Kantons, werden Menschen in die drei Häuser bewegen. Ich bin mir sicher, dass dieser Zusammenschluss zu einer nationalen und internationalen Ausstrahlung beitragen wird. Der Kanton hat deshalb auf 2017 den jährlichen Betriebsbeitrag von ursprünglich 0,5 Mio. Fr. auf 1.2 Mio. Fr. mehr als verdoppelt. Darauf bin ich stolz.

Geschätzte Anwesende

Was lesen wir aus dem Premieren-Programm 2018:

1. Es ist das erste Programm des neuen Direktors Konrad Bitterli. Konrad Bitterli ist als Nachfolger von Dieter Schwarz gewählt worden, weil er als Vize-Direktor in St.Gallen ein spannendes Programm mit einem Schwerpunkt bei zeitgenössischer Kunst realisiert hat. Seine Hauptaufgabe ist es, das neue Kunst Museum Winterthur klar zu positionieren. Der neu geschaffenen Institution soll er ein erkennbares Profil und eine nationale und internationale Ausstrahlung verleihen und gleichzeitig die Verankerung in der Stadt stärken.
2. Das Programm 2018 kommt als erstes Programm des „neuen“ Kunstmuseums für die beiden Standorte Reinhart am Stadtgarten und beim Stadthaus aus einer Hand. Das zeigt sich daran, dass sich das Thema „Frauen“ als roter Faden durch das ganze Jahr zieht und an beiden Standorten gleichermassen präsent ist.
3. Das thematische Faden „Frauen“ ist auch ein Statement. Mit diesem Jahresprogramm tritt das Kuratorenteam an, um das Geschlechterverhältnis auch in der Kunst verstärkt zu thematisieren. In Zukunft sollen Frauen als Künstlerinnen weit stärker in den Ausstellungen des Kunst Museums Winterthur vertreten sein. Das Missverhältnis zwischen Ausstellungen von Künstlerinnen und Künstler soll aufgelöst werden und gesellschaftlich relevante Themen sollen explizit beleuchtet werden.

Als Kulturministerin bin ich glücklich, an einem Ort zu leben, wo Kulturförderung in der Verfassung als Kernaufgabe des Staates definiert ist. Ein vielfältiges Kulturangebot nährt den Innovationsgeist, regt an, lässt nachdenken oder auch geschichtliche und soziale Verhältnisse aufdecken. So, wie wir es heute hier erleben. Es geht darum stereotypische Konzepte männlichen Wunschenkens einer bestimmten Epoche zu hinterfragen. Oder Rollenbilder zu analysieren und Wegbereiterinnen kennen zu lernen.



Kunst ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit uns selbst – als Individuum und als Kollektiv. Kunst lässt uns Perspektiven verschieben und Rollen verändern. Kunst erlaubt Zeitsprünge und Ausflüge in die Fantasie. Kunst zeigt uns auf, wie wir uns verändern und wie sich Veränderung anfühlt.

Die fundamentalste Veränderung der Neuzeit ist jene im Geschlechterverhältnis. Wie grundsätzlich und wie unabgeschlossen sie ist, zeigt uns die aktuelle Ausstellung. Ich wünsche Ihnen beim Gang durch die Zeit viele Einsichten und Erkenntnisse. Und wenn Sie dann im Jahre 1960 bei den zeitgenössischen Künstlerinnen wie Pipilotti Rist, Sylvie Fleury und Candice Breitz und ihrem neuen, lustvollen weiblichen Menschenbild angekommen sind, werden Sie rasch erkennen, dass der kontroverse Blick und die oft provokativen Inszenierungen dieser Pionier-Künstlerinnen die eigentlichen Vorläufer der heutigen #metoo-Bewegung sind. Denn auch diese Debatte wäre ohne Kunst nicht denkbar.

Damit diese Ausstellung und die spannenden Veranstaltungen möglich wurden, haben die Verantwortlichen des Kunst Museums Winterthur Durchsetzungswille, Leidenschaft und Engagement bewiesen. Ich möchte mich deshalb zum Schluss ganz herzlich bei Konrad Bitterli und seinem Team bedanken.

Nun wünsche ich Ihnen allen eine lustvolle, bereichernde Reise durch die Frauenbilder der vergangenen Jahrhunderte und der Neuzeit.